

2 Identitätsarbeit in neoliberalen Gesellschaften: Jugendliche, Geschlecht, Körper und Medien

Diese Arbeit untersucht die Medienaneignung Jugendlicher. Medientexte und Subjekte werden dabei als eingebettet in gesellschaftliche Zusammenhänge begriffen und unter der Prämisse, dass ein Netz komplexer Wechselwirkung zwischen ihnen besteht. Das Thema der Arbeit befindet sich damit an einer Schnittstelle vielfältiger theoretischer Zugänge. Die zentrale Konzeptualisierung stellt Michel Foucaults Gouvernementalitäts-theorie dar. Für die medienwissenschaftliche Seite stehen das Konzept zur Medienaneignung und die Cultural Studies. In der Zuspitzung auf den Forschungsfokus werden sie ergänzt durch die Governmentality Studies, Ausführungen zu postmodernen Identitätstheorien und zur Jugend- und Geschlechterforschung sowie durch Konzepte zum Schönheitshandeln und zur (Medien-)Sozialisation.

Im Fokus des Foucaultschen Gouvernementalitätskonzepts (Foucault 2014a, Foucault 2014b), das Mittelpunkt von Kapitel 2.1 ist, stehen die Geflechte aus Machtbeziehungen, Normalisierungen, Fremd- und Selbstführung in der neoliberal-konkurrenz-ellen Gesellschaft. Foucaults Analysen zur Gesellschaft und der Konstitution von Subjekten lassen sich exemplarisch lesen für zeitgenössische Ansätze, die Menschen als freigesetzt, selbstformend in und mit sozialen Machtprozessen betrachten. Für den Gegenstand dieser Arbeit bietet dieser Ansatz Potenzial, die Aneignung medialer Darstellungen als sowie mit Wissensordnungen weiblicher Körperpraktiken im Rahmen sozialer Strukturen des Alltagshandelns zu verknüpfen. In Kapitel 2.1.1 werden Foucaults Thesen zur Gouvernementalität dargestellt. Der Fokus liegt dabei auf Foucaults Ausführungen zur Subjektwerdung durch Selbstführung, um daraus in Kapitel 2.1.2 Konzeptualisierungen des rezenten Subjekts und dessen Identitätsarbeit als »Homo oeconomicus« (Foucault 2014b: 368) abzuleiten.¹

Medien allerdings werden von Foucault kaum angesprochen in seinen Schriften. In der Rezeption der Foucaultschen Theorien spielen Medien eine Rolle bspw. im Rahmen

1 Im Rückblick auf Foucaults Konzeption wird eine erstaunliche prospektive Vorwegnahme der Verhältnisse sichtbar, und es ist auffallend, welche Aktualität Foucaults Aussagen auch heute noch haben

der Diskursforschung. Unterrepräsentiert bleibt Medienforschung dagegen gouvernementalitätstheoretisch verortet in der Medien-/Kommunikationswissenschaft sowie als Forschungsthema in der Anwendung der Governmentality Studies. In Kapitel 2.1.3 werden in einem Überblick die Ansätze, unter denen das Gouvernementalitätskonzept in der Wissenschaft für die Konturierung von Medien(-rezeption) nutzbar gemacht wird, dargestellt. Die Verortung der Medien vor dem theoretischen Hintergrund der Governmentality Studies ermöglicht Perspektivierungen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, wobei das Thema Macht immer zentrale Folie ist.

Die »Macht« von Medien, im Sinne von Einfluss und Wirkungen, ist ein kontrovers diskutiertes Thema in der Öffentlichkeit. In der Wissenschaft wird die Debatte besonders hitzig geführt in Bereichen, in denen es um die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen geht, wie der Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Psychologie, der Medien-/Kommunikationswissenschaft und weiteren sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Die häufigste Herangehensweise zur Beforschung ist, Medientexte medien-/inhaltsanalytisch zu erfassen und untersuchen. Daraus werden Rückschlüsse auf die Auswirkungen auf die RezipientInnen-Seite abgeleitet. Ein Problem stellt dar, dass diese Zusammenhänge in ihrer Interpretiertheit häufig als zwangsläufig angenommen werden – ohne dies als Spannungsfeld zu thematisieren oder reflektieren. Implizit wird die Medienseite (über-)betont, insofern als ihr eine hohe Einflussmacht zugesprochen wird. Antworten auf die Frage nach dem »Warum« werden strenggenommen nur abgeleitet, so als wären Medienhandelnde eine berechenbare, quasi mathematische Größe (vgl. dazu Kapitel 2.2 und Kapitel 2.3.3).

Eine andere Perspektive wählt die rezipientInnenorientierte Forschung. Dabei werden Mediennutzung, -verhalten, -rezeption und/oder -aneignung untersucht (deskriptiv oder explanativ), um darüber Aufschluss zu subjektseitigen Verarbeitungsprozessen zu erhalten. Hier können quantitative Kennziffern, etwa zu Selektion, Nutzung, Nutzungsdauer, ein Werkzeug darstellen, aus dem sich Erkenntnisse ziehen lassen zu der Rolle, die Medien für ihre RezipientInnen spielen. Bspw. können NutzerInnen-Daten aussagekräftige Hinweise liefern auf diejenigen Inhalte, die populär sind, bei RezipientInnen also offensichtlich auf Resonanz treffen. Allerdings können auch diese Studien Antworten auf das »Warum« nur bedingt liefern, in Form von Interpretationen der Korrelationen. Als i. d. R. deskriptive Forschungen sind explanative Ergebnisse auch nicht deren Anspruch, und/oder das Hypothetische der Ergebnisse wird häufig in den Auswertungen reflektiert (und sei es nur in einer Wortwahl, die das Moment akzentuiert). Eine weitere Möglichkeit zur Beforschung von Medien und RezipientInnen sind Studien, die über die rein zahlenmäßige Erfassung der Nutzung hinausgehen, indem sie den Prozess der Erzeugung von Bedeutung bei der Rezeption untersuchen. Empirische Methoden dafür gibt es sowohl quantitative, bspw. über Fragebögen zu Nutzungsmotiven, als auch qualitative, bspw. über Einzelfallstudien oder Beobachtungen. Beides macht eine theoretische Verortung der RezipientInnen-Aktivität notwendig.

Der empirische Fokus dieser Arbeit auf subjektseitige Verarbeitungsprozesse sowie Verwendung qualitativer Forschungsmethoden legt eine theoretische Perspektivierung durch ein Konzept nahe, das den Umgang mit Medien als *Aneignung* begreift. Um Medienhandeln nicht als bloße Reproduktion medialer Diskurse, sondern differenzierter theoretisieren, untersuchen und in adäquaten Termini beschreiben zu können, wird

in Kapitel 2.2 das Konzept der Medienaneignung und der Cultural Studies eingeführt. Kennzeichnend für die Cultural Studies ist der Fokus auf Subjekte, deren Medienaneignung in Form von Dekodierungsprozessen im Kontext der lebensweltlichen Situierung im Alltag sowie die daran anschließenden vielfältigen Aushandlungen von Diskursen. So lassen sich Medientexte sowohl in ihrer Einbettung in/als gouvernementale Machttechniken als auch im Zusammenhang mit potenziell Eigensinn erzeugenden Subjekten analysieren.

Kapitel 2.3 beschäftigt sich mit der jugendlichen Identitätsarbeit und deren Einbettung in die gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine wichtige Ressource für jugendliche Subjektivierung stellen in der Gegenwartsgesellschaft die Medien(texte) dar (vgl. u. a. Barthelmes/Sander 1997, Mikos 2005). Diese werden als Sozialisationsinstanz konturiert, die für Jugendliche bedeutungsgenerierend und sinnstiftend wirkt, bspw. indem sie Alltag und Lebensentwürfe prägen. Dabei werden Jugendliche in dieser Arbeit verstanden als handelnde Subjekte, die sich im symbolischen Feld der Medien selbst sozialisieren.

Kapitel 2.3.1 beleuchtet die Jugendphase als »eigenständige Entwicklungsstufe« (Oerter/Dreher 1998: 311), die sich durch spezifische Orientierungen, Wertesysteme und Verhaltensweisen abhebt (vgl. Simon 2004), als ein Produkt der Moderne. Zur Beschreibung der kontemporären Verhältnisse der Heranwachsenden wird – im Zuge der Transformationen seit Mitte des 20. Jahrhunderts – häufig von Pluralisierung und Entstrukturierung der Jugendphase gesprochen, die sich etwa in einer stärkeren Heterogenität und Ausdehnung der Lebensphase äußern, bspw. bezüglich des Eintritts ins Erwerbsleben oder des Verlassens der elterlichen Wohnung, stärkerer Autonomie und Teilhabe an Erwachsenenwelten. Traditionelle Rollen, Werte, Sicherheiten und Orientierungen verlieren an Stabilität, neue Lebensformen, Vorbilder, Instanzen, die für Heranwachsende identitätsstiftend wirken, kommen hinzu, u. a. die Medien.

In Kapitel 2.3.2 werden Medienpraxen Jugendlicher anhand aktueller Daten zu Mediennutzung dargestellt, speziell im Hinblick auf das für die Forschungsfrage dieser Arbeit relevante Medium Fernsehen. Anhand der Daten zeigt sich, was die Forschung immer wieder für die Medienaneignung Jugendlicher nachweist: Diese funktioniert geschlechtlich vermittelt. In Kapitel 2.3.3 und 2.4 wird skizziert, wie auf Medienseite spezifische normalisierte Bilder und Texte (re-)produziert werden. Zu deren Macht als Wissensproduzenten lässt sich mit Hark/Villa (2010) konstatieren: »Bilder bilden nicht einfach ab, [...] sie konstruieren Sichtbarkeit und Evidenz, sie konstruieren Wahrscheinlichkeiten, sie geben das Eine dem Blick frei und machen im selben Atemzug das Andere unsichtbar.« (Ebd.: 8) Aber ebenso finden auf Subjektseite Verarbeitungsprozesse, Deutungen, Einschreibungen statt. Ein fruchtbares Forschungsfeld stellen die Online-Medien dar, da sich hier beide Seiten verschränken, insofern als NutzerInnen auch potenzielle ProduzentInnen sind. Eine Zusammenführung der Konzeptualisierungen im Hinblick auf den Forschungsfokus stellt Kapitel 2.4. dar, das vergeschlechtlichte Rationalitäten und Praxen der aussehensbezogenen Selbst-Herstellung und -Führung in rezenten Räumen beschreibt.